

nachdenken und es sich zu eigen machen, ihr Schicksal zu verändern beginnen. Ein statischer Schicksalsbegriff – daß z.B. alle diejenigen, die durch eine Bombe sterben, sich dies vorgenommen hätten – ist natürlich absolut abzulehnen. Das ist eigentlich sogar pervers.

Ist jeder Todesfall ein göttliches Ereignis?

W.W.: Ich denke an diejenigen Menschen, in deren bisherigem Schicksal es lag, noch nicht zu sterben oder krank zu werden. Nun tritt aber in ihr Leben ein Ereignis – z.B. eine Bombe oder eine Hungerkatastrophe –, das ihr gesamtes Leben ruiniert, so daß sie vielleicht nur noch einige Jahre dahinvegetieren können. Solche Menschen werden in ein neues Leben hineingestürzt, das mit ihrem bisherigen individuellen Schicksal nichts zu tun hat.

Nehmen Sie die Schuldenkrise in Brasilien vor einigen Jahren. Der IWF gewährt Kredite, allerdings mit der Auflage, im Sozialbereich Einsparmaßnahmen durchzuführen. Die brasilianische Regierung stoppte wegen der nötigen Kostenreduzierung ein Impfprogramm gegen Märsen, und in Folge starben Tausende Kinder. Der Tod dieser Kinder lag sicherlich nicht in ihrem individuellen Schicksal. Ich könnte Hunderte von Fällen aufzählen, in denen Menschen gequält, gefoltert, erniedrigt, krank gemacht werden oder zu Tode kommen. Und alle Menschen, die das betrifft, werden in eine absolute Lebenskrise gestürzt, die aber nichts mit ihrem bisherigen Schicksal zu tun hat. Natürlich entsteht daraus für diese Menschen ein neues Schicksal; das aber meine ich jetzt nicht.

U. Meier: Vielleicht ist es etwas altertümlich, wenn ich noch einmal auf Hiob zu sprechen komme. Hiob spricht zu seiner Frau, daß sie wie die törichten Frauen spreche: Wenn man von Gott das Gute annehme, warum solle man dann von Gott nicht auch das Schlechte annehmen?

W.W.: Aber dasjenige, was ich jetzt angesprochen habe, hat nichts mit Gott zu tun, denn es sind von Menschen gemachte Katastrophen.

U. Meier: Eigentlich ist das die Auschwitz-Frage: Warum hat Gott das zugelassen?

W.W.: Weil die Menschen frei sind.

U. Meier: An dieser Stelle entsteht bei vielen Menschen der Gedanke, daß sie einen Gott, der so etwas zuläßt, ablehnen.

W.W.: Diese Menschen haben keinen umfassenden Freiheitsbegriff, und über diese Menschen spreche ich jetzt nicht. Auschwitz ist für mich

ausschließlich menschengemacht und hat mit Gott überhaupt nichts zu tun. So kann man natürlich nur denken, wenn man den Menschen die größtmögliche Freiheit zumißt.

U. Meier: Ich bin vielleicht naiv, aber ich möchte mir vorstellen, daß jeder Todesfall auch ein göttliches Ereignis ist. Ich möchte nicht den Fall setzen, daß ein Mensch zu Tode kommt, dessen Tod nicht in Gottes Nähe liegt.

W.W.: Der eine Mensch wird in eine Lebenskrise gestürzt, weil in seinem Schicksal die unheilbare Krankheit liegt. Ein anderer wird in eine Lebenskrise gestürzt, weil ihm von außen eine unheilbare Krankheit o.ä. zugefügt wird, obwohl diese nicht in seinem Schicksal liegt. Der erste Mensch hat die Chance, in seiner Lebenskrise den Sinn seiner unheilbaren Krankheit einzusehen; der zweite kann dies aber nicht, bezogen auf Vergangenheit und Gegenwart. Was er daraus macht und ob er daraus für die Zukunft einen neuen Sinn entwickelt, ist etwas anderes. Wenn die Menschen frei sind, müssen sie auch die Freiheit haben, die ganze Erde in die Luft zu jagen. Ich vertrete ganz stark die Meinung, daß die Menschen diejenigen Probleme, die sie sich selbst einbrocken, auch wieder auslöffeln müssen.

U. Meier: Selbstverständlich liegt die Verantwortung bei den Menschen. Der erste Mensch, den Sie genannt haben, wird sicherlich in der Beratung offenere Ohren für sein Schicksal haben; der zweite eher nicht. Und letzterem Menschen muß ich natürlich zugestehen, daß er seine Krise als nicht zu ihm gehörig empfindet.

W.W.: Lernen kann dieser zweite Mensch bei aller Ungerechtigkeit eigentlich nur aus seiner Lebenskrise: Der Mensch ist frei, sein Leben und sein gesamtes Schicksal sind vorzeitig durch die Schuld anderer Menschen abgebrochen worden, aber es wird sich daraus ein neuer und höherer Sinn in einem nächsten Erdenleben ergeben, den dieser Mensch jetzt noch nicht überblickt. Damit muß er sich abfinden, er muß jetzt dafür sein Leben opfern – auch wenn ihm das überhaupt nicht schmeckt. Mehr geht eigentlich nicht, und das ist schon außerordentlich viel verlangt, wenn ein Mensch so denkt.

U. Meier: Und ich stelle die Frage dagegen: Vielleicht war dieses Schicksal gerade für mich so gemeint, vielleicht bin gerade ich mit diesem – auf den ersten Blick grausamen – Schicksal gemeint. Auch das liegt in der Steinerschen Schicksalsidee, und das finde ich das Geniale!

W.W.: Man darf daraus allerdings nicht die Folgerung ableiten, daß Auschwitz, Tschernobyl oder andere Katastrophen letztlich dann doch richtig für die Betroffenen gewesen sind.

U. Meier: Selbstverständlich nicht. Und daß Gott auch diese Katastrophen zugelassen hat, muß vielleicht für uns unverständlich bleiben. Man muß alle einzelnen Krisenschritte für sich nehmen und im Prozeß sehen. Genausowenig kann man einem Angehörigen, der seinen Partner verloren hat, im ersten Moment der Krise sagen: „Das war ganz richtig, daß Ihr Partner starb“. Das geht selbstverständlich nicht, und zwar weil er das nicht annehmen kann und weil es auch nicht stimmt. Es stimmt erst dann, wenn er es zu seiner Wahrheit gemacht hat. Vielleicht kommt irgendwann der Zeitpunkt, daß er zu dem, was ihm lange Zeit völlig fremd war, ja sagen kann.

Neue Intuitionen für Sinnkrisen

W.W.: Was raten Sie Menschen, die sich in einer absoluten Sinnkrise befinden? Nehmen wir an, daß zu Ihnen ein Mensch kommt, der kein Anthroposoph ist, der auch nicht religiös geprägt, aber sehr sozial eingestellt ist. Er sieht die Probleme der Welt, verzweifelt an ihnen und sieht als für ihn einzig mögliche Konsequenz eigentlich nur noch den Selbstmord. Was könnte man einem solchen Menschen mit sozialem Gewissen, aber ohne spirituellen Horizont raten, wenn er in eine existentielle Sinnkrise kommt?

U. Meier: Auf jeden Fall würde ich ihn ermutigen, daß er seinen ganz persönlichen Sinn findet und nicht meint, er könnte einen allgemeinen Sinn für alle entdecken. Das würde ich übrigens auch dem Anthroposophen empfehlen. Darüber hinaus würde ich ihm versuchen klarzumachen, daß Sinn mit Richtung zu tun hat, weniger mit einem vollständigen Überblick. Es ist m.E. eine Verfehlung, daß man denkt, daß etwas nur dann sinnvoll ist, wenn es von vornherein als absolut richtig erscheint. Sinnvoll kann es auch sein, eine Spur zu entdecken und ihr nachzugehen.

In einem solchen Moment weise ich z.B. gern auf Erzählungen und Märchen hin, z.B. auf die „Chymische Hochzeit“ von Christian Rosenkreutz. Die Situation ist folgende: Ein Mann sitzt an einer Weggabelung und weiß nicht, ob es links oder rechts zum Hochzeitssaal geht. Er entscheidet sich daraufhin für etwas sehr Kluges und setzt sich zunächst zum Frühstück nieder. Während er sein Brot auspackt, sieht er, wie ein Greifvogel eine

Taube jagt. In diesem Augenblick denkt er an nichts anderes als an die Taube und den Greifvogel und will der Taube zu Hilfe kommen. Nach dieser Episode – also nach seiner solidarischen Geste – bemerkt er plötzlich, daß er einen Weg eingeschlagen hat, und er bemerkt, daß er diesen nicht deswegen gegangen ist, weil er wußte, daß es der richtige ist, sondern weil er seiner Intuition, helfen zu wollen, gefolgt ist. Er hat einfach Schritte gemacht, und aus diesen Schritten ergaben sich neue Konsequenzen.

Menschen in Sinnkrisen würde ich ermutigen, auf solche kleineren Begebenheiten des Lebens zu achten. Mit Sicherheit finden sich gerade im Leben eines Menschen mit einem sozialen Gewissen viele solcher Ereignisse, und dann kann man ihn ermutigen, daß er diese weitergeht!

W.W.: Erleben Sie auch Anthroposophen, die trotz eines geistigen Weltbildes in Sinnkrisen geraten und an der ganzen Welt verzweifeln?

U. Meier: Natürlich, und das ist auch verständlich. Das Problem liegt nur etwas anders, weil sich der Sinn, der ihnen durch die Anthroposophie erscheint, verselbständigt und womöglich ideologisch wird und weil sie mit diesem Sinn keine konkrete Verbindung mehr finden können. In solchen Fällen können die Orientierungslosigkeit und die Lebenskrise genauso stark sein wie bei einem Atheisten. Mit dieser Art von Orientierungslosigkeit habe ich häufiger zu tun.

Gott hat keine anderen Hände als die unseren

W.W.: Vielleicht kann ich an dieser Stelle ein kleines Zitat von Jean Ziegler aus unserem vorletzten FLENSBURGER HEFT vorlesen. Nachdem wir uns über verschiedene menschengemachte Katastrophen in dieser Welt unterhalten hatten, fragte ich ihn, wie er dieses menschengemachte Ungerechtigkeitssystem mit allen seinen Folgen aushalte, und er antwortete:

„Der französische Schriftsteller Georges Bernanos (1888-1948), ein radikal-kritischer Katholik, der exkommuniziert wurde und dessen Bücher auf dem Index standen, schrieb: ‚Gott hat keine anderen Hände als die unseren.‘ Entweder wir ändern die Welt, oder niemand tut es. Ob nun Herr Weirauch schlechter schläft, wenn er aus Afghanistan zurückkommt, oder ob Herr Ziegler schlechter schläft, wenn er aus Somalia zurückkommt, ist eine irrelevante Frage; denn wir sind in der Lage zu kämpfen. Aber in den armen Ländern sterben Menschen in der Nacht – in Ohnmacht, unter unmenschlichen Zuständen, jeglicher Menschenwürde beraubt. Die Kinder kommen mit Würmern im Darm zur Welt und verhungern

schon bald darauf wieder. Und wenn man sich das vergegenwärtigt, dann ist Ihre Frage, wie es mir damit geht, zwar sehr sympathisch, aber sie ist nicht relevant.“ (FLENSBURGER HEFT Nr. 94, „Zeitgeist“, S. 75f.) – Das ist harter Tobak, aber genau dieses Problem bzw. diese Zusammenhänge meinte ich vorhin. Täglich sterben 100.000 Menschen an Hunger und den damit zusammenhängenden Krankheiten, und alle diese Menschen geraten mit Sicherheit in eine Lebenskrise wegen der Zustände, in die sie durch die Schuld anderer gestürzt worden sind. Niemand aus unserer Wohlstandsgesellschaft möchte dieses Schicksal teilen, aber das Schicksal dieser Menschen ist menschengemacht. Und wir sind es selbstverständlich auch, die diese Zustände wieder bereinigen müssen. Wenn aber die Menschen in den Ländern des Südens ihr Schicksal beklagen, als nicht zu sich gehörig empfinden, daran verzweifeln und in eine totale Lebenskrise gestürzt werden, so habe ich dafür nicht nur absolutes Verständnis, sondern diese Lebenskrise hat einen vollständig anderen Charakter als eine, die im eigenen Schicksal liegt bzw. die man sich in diesem Leben selbst einbrockt.

U. Meier: Selbstverständlich. Ich habe auch ungemeine Sympathie für jeden, der äußert: Wenn ich mir vorstelle, daß diese grausigen Zustände auf der Erde alle gottgewollt sind, dann werde ich verrückt. Die harte Realität, in die wir uns momentan begeben müssen, ist die Ohnmacht des Fragenden; indem wir uns fragen, wo der Sinn dieser schrecklichen Zustände liegt. Aber wir müssen diese Ohnmacht aushalten und dürfen uns nicht irgendwie betäuben.

Durch den Selbstmord stellt sich die Sinnfrage in ihrer extremsten Form

W.W.: Es sterben heutzutage genauso viele Jugendliche durch Selbstmord wie im Straßenverkehr. Wie erklären Sie sich dieses tragische Schicksal?

U. Meier: Oft sind dies die Edelsten, weil sie sensibler sind, weil sie wacher sind, weil sie bemerkt haben, daß zu wenige Menschen die Ohnmacht ihres Fragens teilen. Meist können sie in den Räumen, in denen die Menschen heute leben – z.B. mit dem Zwang, erfolgreich zu sein –, nicht existieren, und dann wird die Verzweiflung darüber, daß sie sich nicht mit den schwachen Seiten ihrer Persönlichkeit ins Leben einbringen können, grenzenlos. Durch den Selbstmord stellt sich die Sinnfrage in ihrer extremsten Ausprägung. Der Selbstmord ist die verzweifelte Übernahme einer Verantwortung, die man nicht tragen kann.

Ich freue mich, daß immer mehr Menschen dem Selbstmord gegenüber in einer fragend-begleitenden, aber nicht verurteilenden Haltung stehen. Ich habe einmal eine alte Frau auf dem Weg zu ihrem selbstverantworteten Tod begleitet und ihr Dilemma, ihre Ausweglosigkeit und ihre Ohnmacht aus der Nähe miterlebt. Ich konnte und wollte sie nicht von ihrem Freitod abhalten. Genausowenig aber konnte und wollte ich sie dabei aktiv unterstützen. Ich mußte sie mit einer gewissen Ohnmacht begleiten und ihren Schritt respektieren. Das war eine schwierige Gratwanderung.

Faszination Tod

W.W.: Ich finde es ganz wichtig, daß man den Selbstmord nicht verurteilt, gerade auch den von Jugendlichen nicht.

U. Meier: Auf jeden Fall. Ich habe einmal in der Oberstufe ein Projekt zum Thema „Faszination Tod“ gemacht und versucht, mit der ganzen Klasse auch diese Seite des Todes in den Blick zu nehmen. Es waren dabei auch einige Gothics, die ganz begeistert waren, daß es endlich mal einen Kurs für sie gab. Ich holte auch die Leiterin des Friedhofs von Hannover als Gast hinzu, und wir sprachen allgemein über den Tod in einer Situation, in der wir alle momentan nicht von diesem Thema betroffen waren.

Gerade suizidale Jugendliche schreien dieser Gesellschaft ins Gesicht, daß sie den Tod tabuisiert. Eigentlich ist der Tod die Mutter aller Krisen; gleichzeitig ist er aber auch die Gelegenheit, die Tür zu einer neuen Welt und zu einem neuen Leben aufzustoßen. Diese spirituelle Dimension des Todes habe ich auch mit den Jugendlichen besprochen.

W.W.: Gibt es erkennbare Anzeichen, daß jemand selbstmordgefährdet ist?

U. Meier: Selbstmordgefährdete Jugendliche entwickeln gerade in der turbulenten Zeit der Pubertät wenige Freundschaften, und deswegen sollten die Eltern vordringlich dafür sorgen, daß ihren Kindern genügend Räume gegeben werden, in denen sie Freundschaften mit Gleichaltrigen bilden können. Jungen sind hier viel gefährdeter, da Mädchen meist ein sehr viel stabileres Beziehungsnetz pflegen. Oft, aber nicht immer, sind die suizidalen Jugendlichen sehr einsam oder haben keine authentischen Beziehungspersonen. Die Einsamkeit im Leben dieser Menschen ist meist der Nährboden, auf dem die Verzweiflung wächst. Eine Krise ruft mich dazu auf, sowohl den lichten als auch den dunklen Teil in mir deutlicher zu erkennen und als zu mir selbst gehörig anzuerkennen.

Vergangenheits- und Zukunftsmensch treffen aufeinander

W.W.: Was geschieht spirituell mit einem Menschen, der z.B. wegen einer Lebenskrise ein Beichtgespräch aufsucht?

U. Meier: Die Beichte ist immer ein Dialog zwischen der Tatsächlichkeit des Gewordenen und dem Aufblick auf das, was noch werden kann. Der Blick auf das Gewordene ist ganz individuell und wird aktiv von der entsprechenden Person gestaltet. Der Teil des Ausblicks ist überindividuell menschheitlich. Unter dem Dialog verstehe ich den Prozeß, wie beide Seiten im Moment der Stille aufeinander wirken.

Wenn man nur in der Vergangenheit lebt, kann es nichts Lebendiges geben. Wenn ich dagegen nur auf das Zukunftsbild des Menschen blicke, hänge ich einer Ideologie an. Das Sakrament der Beichte spannt Fäden zwischen dem einen und dem anderen. Im Beichtgespräch bringt man Erinnerungsbilder der Biographie ins Gespräch und weiß gleichzeitig, daß man dabei vom Priester begleitet wird.

Im Beichtgespräch trifft der Vergangenheitsmensch auf den Zukunftsmenschen von einem selbst, auf denjenigen, der fortwährend lernt und sich fortwährend entwickelt. Man lernt, seine Gedanken dem Göttlichen hinzugeben, indem man lernt, daß man das, was man an Gedanken hervorbringt, dem Göttlichen hingeben will. Gleichzeitig kommt mir das, was ich in meinen Willen aufnehme, von einer höheren Welt zu. Aus dieser Begegnung erwachsen die Sphäre des Friedens und die Reife des Menschen, liebesfähig zu sein.

W.W.: Ist das Beichtgespräch eine Zwiesprache mit dem Göttlichen bzw. dem Zukunftsmenschen, oder ist es zugleich auch eine Art Lebensberatungsgespräch mit dem anwesenden Priester?

U. Meier: Der Hamburger Christengemeinschaftspfarrer Günther Lange, bei dem ich Beichten gelernt habe, brachte in diesem Zusammenhang immer wieder das Märchen von der Gänsehirtin am Brunnen. Sie kann dem König nur sagen, was sie ihm sagen will, wenn sie in den Ofen spricht. Im Beichtgespräch ist der Priester der Ofen. Ich persönlich unterscheide im Beichtgespräch die Beratungssituation von Mensch zu Mensch und die dienende Situation, in der ich als Priester gefragt bin als Vermittler der Zwiesprache zwischen Mensch und göttlicher Welt. Bei letzterem gebe ich einfach nur Raum.

W.W.: Kann es sein, daß man unlösbare Lebensfragen hat, die sich nach einem Beichtgespräch, in dem man diese ausgesprochen hat, anschließend irgendwie lösen?

U. Meier: Ich habe es selbst so erlebt, und zwar mehrfach.

W.W.: Sollten die Inhalte eines Beichtgesprächs gegenüber anderen Menschen unausgesprochen bleiben, oder ist es gut und richtig, auch mit anderen darüber zu sprechen?

U. Meier: Ich persönlich rede gern, aber natürlich nicht über Inhalte der Beichtgespräche, die ich als Priester geführt habe. Für die Gemeindeglieder kann es im Sinne einer christlichen Zukunftsgemeinschaft auch gehören, sich darin zu üben, die Seelsorgequalität des Zuhörens untereinander zu pflegen, sich zu beraten und zu stützen. Der Christ wäre ja arm dran, wenn er alles nur mit seinem Pfarrer besprechen könnte. Im Sakrament kann durch die Begleitung des Priesters und die rituellen Worte am Altar noch ein nächster Schritt dazukommen. Und das Beichtsakrament eröffnet im Zusammenhang mit dem Abendmahl noch eine weitere Dimension des Gemeinschaftlichen in der Gemeinde.

*Ich habe Gut und Böse gekannt,
Sünde und Tugend, Recht und Unrecht;
ich habe gerichtet und bin gerichtet worden;
ich bin durch Geburt und Tod gegangen,
Freude und Leid, Himmel und Hölle;
und am Ende erkannte ich, daß ich in allem bin
und alles in mir ist.*

Hazrat Inayat Khan